

25 Jahre Archäologie von Krieg und Terror: Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis in Brandenburg

Thomas Kersting

Zusammenfassung – Seit 1991 gibt es in Brandenburg eines der modernsten Denkmalschutzgesetze in Deutschland, es kennt u. a. keinen Altersvorbehalt für archäologische Denkmale. Zudem findet sich hier, d. h. in der Region um die ehemalige Reichshauptstadt, eine erhebliche Dichte an Orten und materiellen Zeugen von Krieg und Terror aus zwei Weltkriegen und zwei Diktaturen. Daher ist „Archäologie der Zeitgeschichte“ für die archäologische Denkmalpflege in Brandenburg keine akademische Spielerei, sondern eine konkrete und drängende Pflichtaufgabe: Die Denkmale sind da, und ihre Zahl nimmt ab. So befasst sich das Denkmalamt mit einer zunehmend breiter werdenden Palette an Bodendenkmalen des 20. Jahrhunderts. Auffallend ist dabei, dass die Reaktion der Öffentlichkeit eine ganz andere ist als bei „normaler“ Archäologie – Aspekte von Verbrechen und Leiden, Opfern und Gedenken sind zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wächst der Archäologie eine neue Rolle zu: Sie kann als beweisende Instanz gegen Tendenzen der Relativierung und Leugnung von NS-Verbrechen eine Wirkung im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs entfalten. Praxisbeispiele zeigen die Entwicklung unserer Tätigkeit als einen Lernprozess in mehreren gut abgrenzbaren Phasen.

Schlüsselwörter – Archäologie; Archäologie der Moderne; Archäologie der Gegenwart; Denkmalschutz; NS-Zwangslager; Interesse Öffentlichkeit; DGUF-Tagung 2020

Title – War and terror in Brandenburg – 25 years of contemporary archaeology

Abstract – Since 1991 the federal state of Brandenburg has one of the most modern monument protection laws within Germany, which gives no age restrictions for archaeological monuments. In addition, there is a considerable density of places and material in Brandenburg that witness war and terror from two world wars and two dictatorships in the region around the former „Reichshauptstadt“. Therefore, contemporary archaeology is not an academic idea for archaeological monument preservation in Brandenburg, but a concrete and pressing task: the monuments are there and their number is decreasing. For example, the Monument Office deals with an increasingly wide range of archaeological monuments from the 20th century. It is striking that the public reaction is very different from that to usual archaeology – aspects of crime and suffering, victims and remembrance must be taken into account. In this context, archaeology is taking on a new role. As an evidence-based institution, it is gaining influence in current social discourses against tendencies that deny of Nazi crimes. Practical examples show the development of our activities as a learning process in several well-defined phases.

Key words – archaeology; contemporary archaeology; monument protection; Nazi Forced-Labour Camps; public interest; DGUF conference 2020

Vorbemerkung

Eine Diskussion über die von manchen so genannte „AdM“ (Archäologie der Moderne) – die dieser DGUF-Tagung den Anlass lieferte – erscheint aus Sicht der Bodendenkmalpflege bzw. einer Landesarchäologie abgehoben und realitätsfern. Fragen wie „brauchen wir mehr davon?“, „geht das auf Kosten anderer Perioden?“ etc. stellen sich in Brandenburg nicht. Sie sind lebensfremd und illustrieren nur, wie weit sich „theoretisierende“ und „praktizierende“ Archäologen voneinander entfernt haben – wobei die Bruchlinie gar nicht unbedingt zwischen Universität und Denkmalamt verläuft (gerade mit der FU Berlin und der Uni Wien arbeiten wir sehr gut zusammen). Der Verlauf der Online-Tagung am Sonntag, dem 20.9.2020 bestätigte dies wieder einmal – es zeigte sich, dass die Praktiker in den Denkmalämtern durchaus über die (teilweise fehlenden) methodischen Grundlagen ihrer Tätigkeit nachdenken, während die Theoretiker nicht alle wissen, was Primär- und

Sekundärschutz oder Archäologie nach dem Verursacherprinzip oder das Schatzregal bedeuten. Auch die Gleichsetzung von „Forschen“ und „Grabben“ sollte endlich ad acta gelegt werden, sie entspricht in keiner Weise mehr den Realitäten – die Fachämter haben genug Material und Dokumentationen, um Generationen von Absolventen mit Themen zu versorgen, ohne dass sie selbst weitere Denkmalsubstanz zerstören müssen.

Einführung

Seit etwa 25 Jahren befasst sich die Landesarchäologie Brandenburg mit einer breiten Palette an Objekten, die mit Krieg und Terror des 20. Jahrhunderts verbunden sind. Daher soll an dieser Stelle, 75 Jahre nach dem Kriegsende und der Befreiung der Lager, diese Entwicklung nachgezeichnet werden. Eine ausführliche Übersicht des Erreichten ist derzeit in Arbeit (**Abb. 1**).

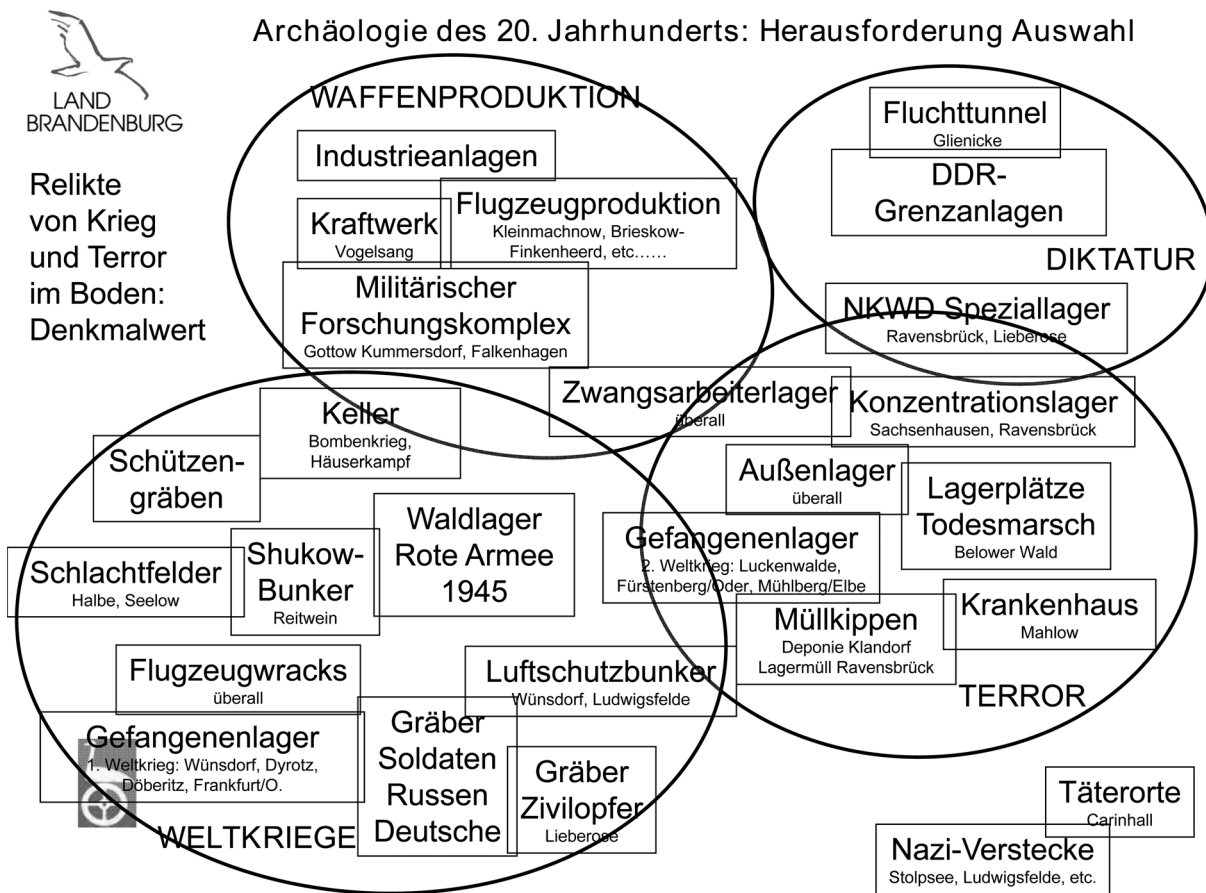


Abb. 1 Archäologische Objekte des 20. Jh., mit denen sich die Landesarchäologie Brandenburg in den vergangenen Jahren befasst hat.

Geschichte, Gesetz, Gesellschaft, Gedenken: Voraussetzungen

Die Brandenburger Landesarchäologie hat eine besondere Verantwortung für Orte des NS-Terrors, denn im Umkreis der ehem. Reichshauptstadt Berlin konzentrieren sie sich besonders (Abb. 2). Hier lagen die Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück – seit 1959 bzw. 1961 Gedenkstätten – mit über 100 Außenlagern. Nach 1990 begannen hier Sanierungen und Umbauten, zunehmend auch mit Methoden der Archäologie. Dokumentationen aller baulichen Änderungen an Lagern aus der NS-Zeit existierten kaum, deswegen kann die Archäologie hier Entscheidendes beitragen, an Lagerstandorten werden z.B. häufig Unterschiede zwischen Plänen und konkreter Bauausführung dokumentiert. Während zu DDR-Zeiten diese Orte nur als antifaschistische Gedenkorte instrumentalisiert wurden, ermöglicht es das brandenburgische Denkmalschutzgesetz von 1991, das keine zeitliche Obergrenze für Denk-

male kennt, Lagerstandorte als Bodendenkmale auszuweisen. Gerade deren Charakter als „Ort des Leidens“ erleichtert die Unterschutzstellung, und oft wird heute von der Öffentlichkeit die Ausweisung von Lagerstandorten als Bodendenkmal und Erinnerungsort begrüßt. Dennoch: von lokalen Initiativen recherchierte Informationen zu Lagern und ihren Standorten gelangen zu oft nicht ans Landesamt, weil bei bester Absicht, „Gedenkorte zu schaffen“, das Bewusstsein dafür fehlt, dass diese Orte auch Bodendenkmale sind.

Vorgehensweise und Arbeitsinhalte der Landesarchäologie

Die Anlässe kommen meist von außen: Überbauung ehemaliger Lager; Wandel der musealen Konzeption der Gedenkstätten mit Neu-Gestaltung unter Bodeneingriffen; Workcamps mit bester pädagogischer Zielsetzung; Raubgrabungen an Täterorten (z.B. Carinhall); Aufklärungen an NS-

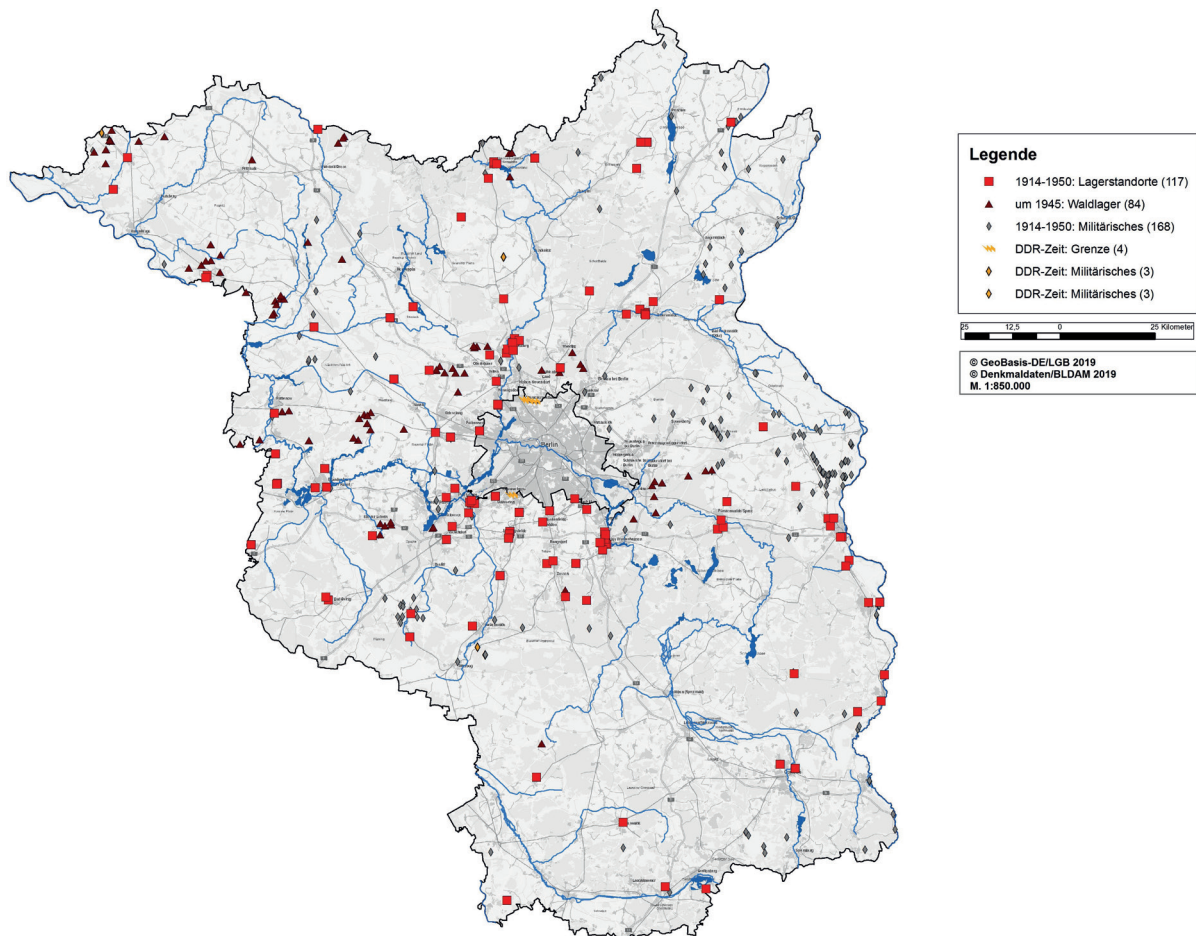


Abb. 2 Kartierung der Bodendenkmäler des 20. Jh. in Brandenburg: 117 Zwangslager-Standorte, 84 Waldlager der Roten Armee, 168 militärische Anlagen inkl. Flugzeugwracks, 4 DDR-Grenzanlagen, einige wenige DDR Militär-Anlagen.

Tatorten; Nachsuch-Anträge nach kriegsbedingten Einlagerungen; lokale Initiativen wollen graben... usw. Nicht zuletzt sind es Militaria-Sammler bzw. Detektorgänger, die einschlägige Gegenstände zutage fördern. Auch Informationstafeln aufzustellen bringt Bodeneingriffe mit sich. Schließlich ist aber die Landes-Denkmalliste eine flächen-deckende Inventarisierungs-Aufgabe der Denkmalpflege: dazu gehört die systematische Auswertung historischer Standardwerke und Quellen, Gelände-Merkmale und Lokalisierung mit historischen Luftbildern und digitalem Geländemodell. Alles das zielt auf die Eintragung als Bodendenkmal in die Landes-Denkmalliste, um die dauerhafte Erhaltung sicherzustellen. Zu diesem Zweck kann eine breite Palette an Quellen herangezogen werden, die von ganz unterschiedlichen Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen bereitgestellt werden, und auch aus ganz unterschiedlichen Motivationen und Absichten gesammelt wurden. Für die Landesarchäologie ist neben den gesellschaft-

lich im Vordergrund stehenden Thematiken des Leidens der Opfer und der Schuld der Täter aber vor allem die lagegenaue Lokalisierung der Orte von Belang, weil nur so die materiellen Quellen als archäologische Denkmale gelistet und geschützt werden können (**Abb. 3**).

Befunde und Funde – Ausgraben oder Erhalten?

Immer stellt sich die Frage: (Wie) kann man Originalstrukturen erhalten? Primärschutz bedeutet Erhalt in situ an Ort und Stelle, z. B. „sichtbar“ (was die Frage nach Präsentation und Erhaltung nach der Ausgrabung aufwirft) oder „unsichtbar“: in dauerhafter Erhaltung der meist nur knapp unter der Oberfläche verborgenen Strukturen, evtl. mit Markierung. Sekundärschutz bedeutet die „Erhaltung“ in Form von Dokumentation und Funden im Regal und auf der Festplatte, unter (teilweiser) Aufgabe der Originalsubstanz. Die archäologischen Strukturen gehören zu Orten, an denen die nach politischen und rassistischen Kriterien unter-

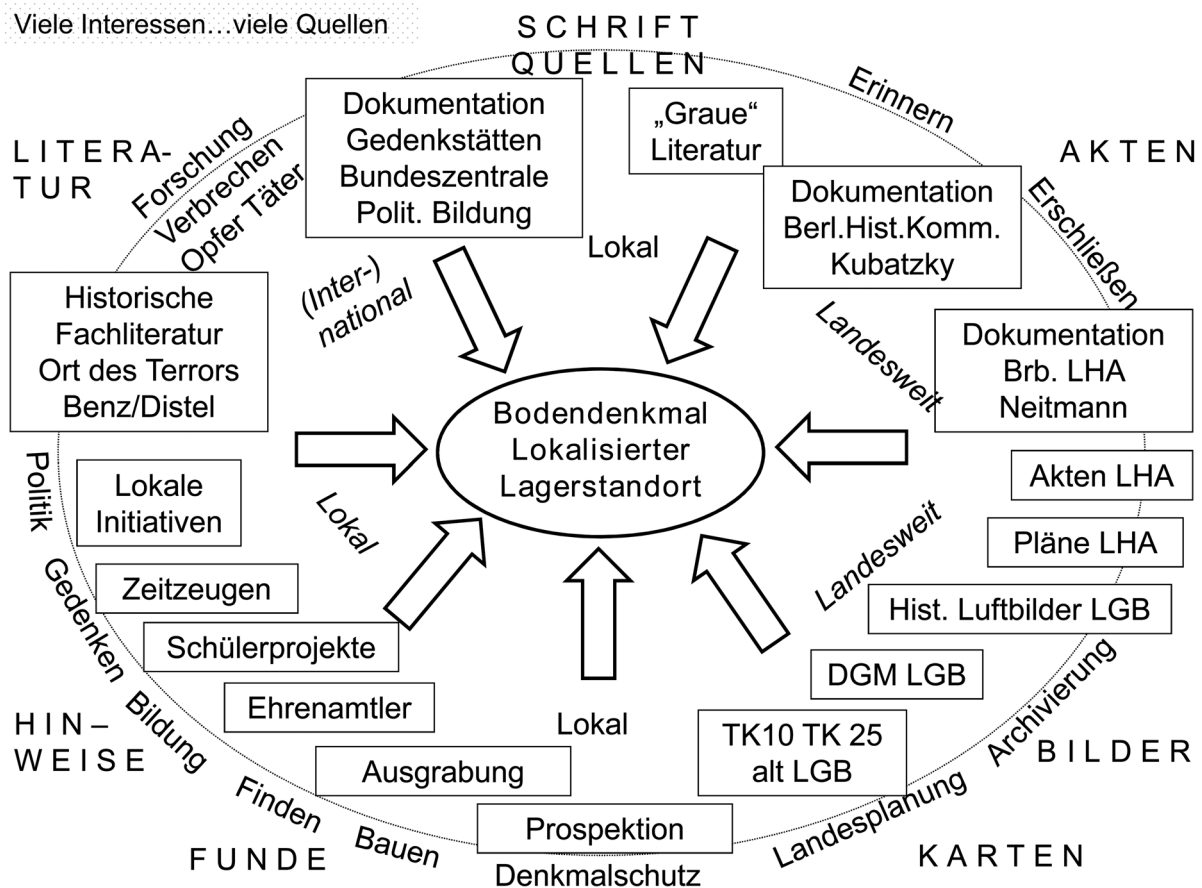


Abb. 3 Zusammenstellung benutzter Quellen verschiedener Genese, Reichweite und Zielstellung zur Lokalisierung der Lagerstandorte als Voraussetzung zur Eintragung als Bodendenkmal.

schiedenen Gruppen von Insassen einen Großteil ihres Alltags verbrachten. Die bauliche Beschaffenheit, Ausstattung und Organisation der Lager beeinflusste ihre Überlebenschancen unmittelbar. Deshalb sind die baulichen Befunde der Lager, ihre räumliche Verteilung und funktionale Differenzierung unverzichtbare Quellen. Dabei stellt sich oft das Problem der Nachnutzung, oft durch sowjetisches Militär, das Lager abgetragen oder überprägt hat. Stellenweise traten auf diese Weise neue Täter-Opfer-Konstellationen ein (sowjetische „Speziallager“), die zudem eine eigene Gedenkproblematik aufwerfen („doppelte Geschichte“).

Diesen Umständen kann letztlich eine zusätzliche denkmal-begründende Wirkung zukommen. „Täter-Orte“ sind als Denkmale problematischer und ihre Vermittlung schwieriger, da keine Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu erwarten ist, bei „Opfer-Orten“ sehr wohl. Solche Implikationen sind natürlich nicht als Denkmal-Kriterium im Denkmalschutzgesetz vorgesehen, und selbstverständlich hängt die Eintragung als

Denkmal nicht von der Meinung der Öffentlichkeit ab.

Die Analyse des Fundmaterials des 20. Jh. ist beim Fehlen von Spezialisten schwierig, doch eine genaue Datierung kann oft erst zur Deutung eines Befundes als NS-Lager führen. Materialien neuen Typs fallen an, mit einem für archäologische Objekte ungewöhnlich engen Datierungsrahmen, dazu kommt das Problem der Restaurierung und Konservierung. Das Problem der Erhaltung und Aufbewahrung von großen Fundmassen darf nicht „in vorseilendem Gehorsam“ von den begrenzten Kapazitäten der Landesämter hergedacht werden, indem auf der Grabung eine rigorose Auswahl getroffen wird. Die Frage eines offiziellen „Sammlungskonzeptes“ stellt sich nicht, denn in Brandenburg werden alle Funde mit ihrer Entdeckung Landeseigentum.

Die materiellen Reste sind immer unmittelbar mit den Menschen und ihren Schicksalen verknüpft – dies gilt für alle Epochen, aber hier kennt man eben den historischen Kontext ganz genau.

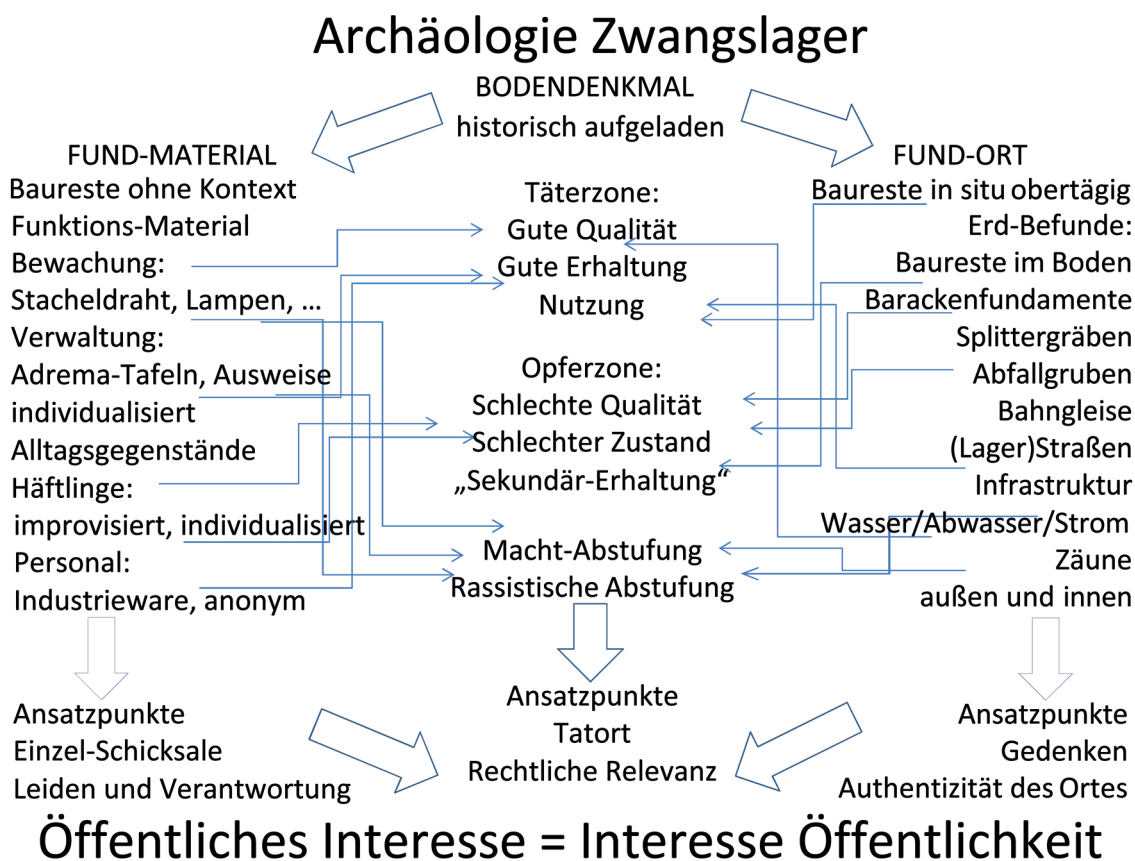


Abb. 4 Schemadarstellung der Bodendenkmal-Kategorie „Zwangslager“, die aus Funden und Befunden bestehen, die in unterschiedlicher Weise mit Geschichte und Schicksalen aufgeladen sind, und auf diese Weise dem öffentlichen Interesse (und dem Interesse der Öffentlichkeit) jeweils Ansätze für ein Umgehen mit dem Ort liefern.

Die Bodendenkmale sind mit Schicksal(en) und Geschichte(n) „aufgeladen“ (Abb. 4), was sich auf den Charakter von Fundmaterial und Befunden auswirkt, bis hin zu der Tatsache, dass Funde Beweisstücke und Befunde Tatorte sein können. Diese Aufladung bewirkt, anders als bei „herkömmlichen“ Bodendenkmalen, dass sich das Interesse der Öffentlichkeit oft früh (zu früh) in Richtung „Schaffung eines Gedenkortes“ bewegt, weil die vermeintliche „Authentizität“ des Ortes Beglaubigung und Ansatzpunkt liefert. Die Funde selbst sind in einem bisher für die Archäologie unbekanntem Ausmaß auratisch und emotionalisierend, und vielfach sogar personalisiert (z. B. mit Namen versehen), nämlich Individuen und Einzelschicksalen zuweisbar; in vielen Fällen sogar bis hin zur „Entschädigungsrelevanz“ – diese Möglichkeit entfällt leider in der Zukunft mit dem Aussterben der Opfergeneration.

Lernphasen eines Landesamtes

Der Umgang mit Orten des Terrors als Bodendenkmalen musste sich auch hierzulande erst entwickeln, wobei die Landesarchäologie Brandenburgs in den anderen Bundesländern oft als Vorbild und Pionier angesehen wird. In einer „prä-administrativen“ Initialphase, als die Denkmalpflege-Belange noch nicht recht sortiert waren, wurden in Falkensee bei Berlin in einem ehem. Außenlager des KZ Sachsenhausen undokumentiert Freilegungen und Pflegemaßnahmen vorgenommen. Dies geschah in bester Absicht durch eine lokale Initiative 1992/93. Die Einrichtung einer Gedenkstätte war schon zu DDR-Zeiten erfolgt. Immerhin sieht man hier, dass Freilegung und Offenlassen von Strukturen wie Fußböden nicht immer in kurzer Zeit zur Zerstörung führt – sie sind derzeit nach wie vor gut erhalten und Ziel bauforscherischer Dokumentation.

Orientierung

Ebenfalls am Beginn der 1990er-Jahre begann in den beiden großen Gedenkstätten ein „*Ideologie-Wandel des Gedenkens*“, der sich in Eingriffen in die Originalsubstanz manifestierte. Darauf war das Landesamt inhaltlich nicht vorbereitet, weshalb eine Orientierungs-Phase ab ca. 1995 vor allem das Erkennen und Einfordern der Zuständigkeit der Landesarchäologie betraf, denn keine Gedenkstätte wollte (und will bis heute) Bodendenkmal sein, da man Auflagen und Verzögerungen fürchtet. Die Standorte der Konzentrationslager sahen sich einer Überprägung, Umgestaltung und Überplanung ausgesetzt, die bis heute anhält und immer mit Bodeneingriffen einhergeht. Meist sind diese kleinformatig und linear, weil in den Gedenkstätten – lebendigen Orten mit Publikumsverkehr – z.B. Leitungen erneuert oder Wege und Flächen gestaltet und befestigt werden müssen, doch es gibt auch Neubauten. Am Standort des Speziallagermuseums in Sachsenhausen wurde der Inhalt einer riesigen Müllgrube in einem gemeinsamen Projekt mit Gedenkstätte, Landesamt und Humboldt Universität sichergestellt, um später gesiebt und noch später durch A.-K. Müller ausgewertet zu werden.

Auch als 2001 im Kriegsgefangenenlager Stalag IIIB bei Eisenhüttenstadt für ein geplantes Gewerbegebiet eine Beräumung anstand, reagierte das Fachamt bereits mit der Forderung nach Dokumentation in Auswahl, die mangels eigener Kompetenz und Kapazitäten durch Bauforscher der Berliner TU durchgeführt wurde. Sie erbrachte eine breite Palette von Befunden, die praktisch alles abdeckt, was man in derartigen Lagern finden kann. Durch die fast komplette Beräumung ergab sich die Möglichkeit, durch kleinflächige, gezielte repräsentative Untersuchungen eine große Anzahl von Lager-Einrichtungen zu dokumentieren, wofür ein mutiger, entscheidungsfreudiger Zugriff bei gleichzeitiger hoher Kompetenz durch Barbara Schulz und Axel Drieschner ausschlaggebend war. Gebaut wurde auf dem Areal bis heute allerdings so gut wie nichts ...

Konsolidierung

Die kleineren Lager wurden öfter Ziel von „*Verursachergrabungen*“, weil hier aus Unkenntnis und Unterschätzung kommerzielle Planungen stattfanden und -finden. Beim KZ-Außenlager Rathenow ließ sich der Antagonismus „*Öffentliches Interesse contra Interesse der Öffentlichkeit*“ sehr gut beobachten. Die Dokumentation durch das Fachamt selbst im Jahr 2001 zum eigenen Kompetenzerwerb markiert den Beginn der Konsolidierungsphase. Auf dem Gelände eines Neubaus konnte M. Antko-

wiak 2001 und 2004 einen Teil des Lagers dokumentieren. Die öffentliche Aufmerksamkeit durch die Grabung bewirkte ein Umdenken, eine Ausstellung der Ergebnisse in Sachsenhausen und in Rathenow fand ein positives Echo.

Zu beobachten war der Wechsel in der Interessenslage der Öffentlichkeit auch am Beispiel des Zwangsarbeiterlagers der Firmen Bosch und Siemens in Dreilinden, Kleinmachnow. In einem seitdem mehr oder weniger typischen Verlauf war es hier eine Bürgerinitiative, die dem Fachamt das Lager bekannt machte und gegen die Interessen der Gemeinde eine Ausgrabung forderte. Die Dokumentation durch M. Antkowiak für das Fachamt, bis heute die größte reguläre Flächengrabung in einem Lager in Brandenburg, diente weiterem Kompetenzerwerb, auch hier folgte eine kleine Ausstellung. Derzeit (2019/20) wird im zugehörigen Industriegelände gegraben und dokumentiert – erstmals in diesem Umfang in Deutschland.

Parallelen

Aus einem vermutlich bis heute existierenden „*Parallel-Universum*“ interessierter, aber nicht ausreichend informierter Amateure können manchmal wohlgemeinte Aktivitäten durch das Fachamt in eine geordnete Entwicklung überführt werden. Ein Beispiel ist das Lager der MUNA-Werke Sebalduhof bei Treuenbrietzen. Am Ort des Lagers wurde von Schülern einer Geschichtswerkstatt ein Rundgang mit Informationstafeln errichtet und die Pflege des Areals sichergestellt. Dabei waren auch knapp 100 Blechplättchen mit Namen, Adressen, Geburts- und anderen Daten gefunden worden, deren Anzahl durch Ehrenamtliche nochmal um ein Vielfaches vermehrt wurde. Diese Adrema-Tafeln geben Einblick in die personelle Struktur des Betriebes mitsamt seinen Zwangsarbeitenden.

Auch im Falle des Kriegsgefangenenlagers Stalag IV B Mühlberg/Elbe war der Verlauf insofern typisch, als eine lokale Initiative ein Jugendprojekt mit Grabung und Ausstellung der Funde immerhin noch im Jahr 2005 (!) auf eigene Faust durchführen konnte, ehe das Fachamt Kenntnis erhielt und die Erschließung mit Informationspfad in geordnete Bahnen lenkte.

Routine

Die Untersuchungen durch das Fachamt im Kriegsgefangenenlager Frankenfelde STALAG 3a seit 2010 mit M. Antkowiak können schließlich als „*reibungslose Verursacherarchäologie*“ gewertet werden, sie begannen noch in der Konsolidierungsphase. Der Übergang in die Routine-Phase wird durch die Übertragung der Arbeiten an eine Fachfirma – hier

Phase: Archäologie Agenda	Initial-Phase Parallel	Orientierungsphase	Konsolidie- rungsphase	Routine-Phase	Initiativ-Phase
Administrativ Beteiligung - rechtlich	---	Kenntnis	reagierend	gestaltend	auslösend
Archäologisch Dokumentation - fachlich	---	fachfremd	Fachamt Kompetenzerwerb	Fachfirmen	Uni-Institut, Firmen oder nichtinvasiv
Interesse Wahrnehmung - öffentlich	---	reagierend	begleitend	begleitend	offensiv
Beispiele Lager- „Grabungen“	Falkensee 1992, Treuenbrietzen 2001, Mühlberg 2005	Sachsenhausen 1995, Ravensbrück 1998, Eisenhüttenstadt 2001	Sachsenhausen Ravensbrück Lg.Uckermark 2001 Rathenow 2001/4, Kleinmach-now 2002/3, Luckenwalde 2001	Sachsenhausen Ravensbrück, Luckenwalde 2009	Krankenhaus Mahlow 2007, Fluchttunnel Glienicke 2011, Rote Armee Waldlager 2014, Halbmondlager Wünsdorf 2015, Treuenbrietzen 2017/19

Abb. 5 Die Beschäftigung der brandenburgischen Landesarchäologie mit dem Thema „*Bodendenkmal der Zeitgeschichte*“ entwickelte sich über mittlerweile fast 30 Jahre von Nicht-Beteiligung über die Kenntnisnahme und Mitgestaltung von arch. Maßnahmen hin zum Ergreifen der Forschungs-Initiative.

Rene Bräunig 2012 – markiert. Seitdem wird in allen vergleichbaren Fällen so verfahren, wenn sich nicht das Fachamt die Ausgrabung vorbehält.

Initiativ

In einer neuen Phase der Fachamts-Aktivität befördert es selbst die Erforschungs- und Gedenk-Initiativen, anstatt auf Planungsaktivitäten zu warten. Ein großes Zwangsarbeiter-Krankenlager südlich Berlins, das sog. „*Ausländerkrankenhaus Mahlow*“ konnte ohne archäologische Grabung ins öffentliche Bewusstsein zurückgeholt werden. 2013 erfolgte die Eröffnung eines Gedenk- und Informationspfades, nach ersten universitären Forschungen durch Cl. Theune, HU Berlin (DRIESCHNER & KERSTING, 2014).

Die Erforschung der Waldlager der Roten Armee in den Brandenburger Wäldern kam gerade recht zum 70jährigen Jubiläum des Kriegsendes. In diesen Lagern – 1945 angelegt, um der Massen an Soldaten Herr zu werden, sie zu beschäftigen und aus dem Konflikt mit der Bevölkerung herauszunehmen –, wurden auch aus dem Westen Deutschlands zurückströmende Zwangsarbeiter als *displaced persons* oder „*Repatrianten*“ interniert, worauf typisches Fundmaterial mit hybriden Inschriften hinweist. Die Ausstellung „*Zwischen Krieg und Frieden*“ stößt seit bereits fünf Jahren auf großes Publikumsinteresse und ist 2020 prominenter Teil des gleichnamigen Kulturlandthemas (KERSTING ET AL., 2016; 2018).

Der Initiativ-Zugriff zeigt sich auch bei der spektakulären Fluchttunnel-Grabung in Glienicke Nordbahn. Im Jubiläumsjahr „*50 Jahre Mauerbau*“ 2011 fanden wir dank T. Dressler eine geeignete Grabungsstelle in den ehem. Grenzanlagen: ein zur Bebauung vorgesehenes Mauer-Grundstück mit Fluchttunnel. Auch hier war die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erwartet groß, die Grabung „*schaufte*“ es sogar in die ZDF-Serie „*Deutschlands Supergrabungen*“ (DRESSLER & KERSTING, 2012).

Ähnlich verhielt es sich auch bei der Erforschung des „*Halbmondlagers*“ des 1. Weltkriegs für Muslime in Wünsdorf. Pünktlich zum 100jährigen Baubeginn der dortigen Moschee am 13. Juli 2015 begann eine Forschungsgrabung mit der FU Berlin, geleitet von R. Bernbeck und S. Pollock. Die Ergebnisse belegen die dreifache Geschichte dieses Militär-Ortes, von dem aus der „*Dschihad im Namen des Kaisers*“ beginnen sollte: Hier wurden Gefangene islamischen Glaubens konzentriert, um sie gegen ihre „*Kolonialherren*“ und damit für Deutschland zu instrumentalisieren. Den Berliner Ethnologen wurde „*Forschungsmaterial*“ geliefert, das sie gerne zu musik-, sprach-, aber auch ersten rasekundlichen Forschungen nutzten. Vor allem war, weil ab 2015 auf derselben Fläche ein Erstaufnahmelager für Asylsuchende entstand, auch das öffentliche Interesse groß, und eine vierte Geschichts-Schicht lagert sich ab – die in einem historischen Zirkelschluss den Islam zurück nach Wünsdorf bringt (KERSTING ET AL., 2016) (**Abb. 5**).



Denkmale der Zeitgeschichte: Landesarchäologie wird offensiv tätig, um Zuständigkeit zu demonstrieren

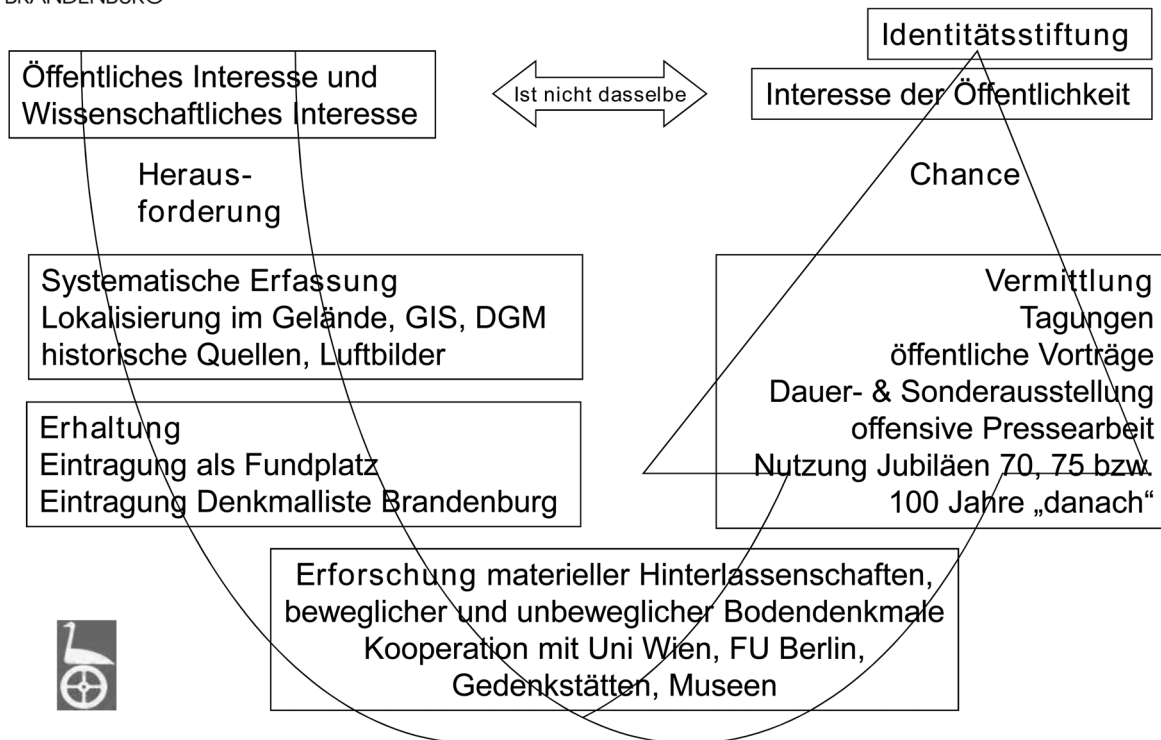


Abb. 6 Das Tätigwerden der Landesarchäologie erfolgt grundsätzlich im Öffentlichen Interesse (als Rechtsbegriff), die Beschäftigung mit dem Thema Zwangslager bietet die Möglichkeit (über die „Wertschöpfungskette“ von Erfassen, Erhalten, Erforschen, Vermitteln) auch das Interesse der Öffentlichkeit im Sinne einer Identifizierung mit Geschichte zu erreichen.

Neue Aufgabe der Landesarchäologie

Bei der großen Wanderausstellung zum Thema „Zwangslager“ glaubte man noch 2010 auf Überreste der materiellen Kultur als Exponate verzichten zu können. Die archäologischen Fachämter wissen aber um die Qualität der Funde und Befunde und werden deswegen offensiv tätig, um ihre Zuständigkeit für die Orte der Kriegs- und Terrorgeschichte zu demonstrieren. Dies geschieht aber nicht nur im gesetzlich definierten „öffentlichen Interesse“, dem die Regelungen des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes Rechnung tragen, sondern verstärkt begleitet von einem echten Interesse der Öffentlichkeit. Anders als bei herkömmlichen Bodendenkmälern bewegt sich dieses Interesse aber oft früh (zu früh) in Richtung „Schaffung eines Gedenkortes“, weil die vermeintliche „Authentizität“ des Ortes Beglaubigung und Ansatzpunkt liefert (**Abb. 6**).

Die originalen Orte und ihre materiellen Hinterlassenschaften sind gerade wegen der mit ihnen verbundenen Gewaltverbrechen und des dort angerichteten Leids heute unverzichtbar für eine (auf archäologischer Forschung basierenden) Vermittlung bei der politischen Bildung nachfolgender Generationen. Der Wunsch nach anschaulicher Vergegenwärtigung führte zur „Wiederentdeckung“ einer Vielzahl bislang unbeachteter Orte. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Spurensuche leisten bürgerschaftliche Initiativen. Die buchstäbliche, aber auch gesellschaftliche Funktion und Wirkung der Archäologie besteht ja gerade und vor allem darin, zwischenzeitlich Verdecktes wieder sichtbar, erkennbar zu machen. Nun werden auch die Lagerstandorte und ihre Geschichte(n) wieder im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert. Man könnte auch sagen, dass sie auf diese Weise erstmals dem Bewusstsein der Öffentlichkeit zugeführt werden, denn



Abb. 7 Ausstellungsplakat „Ausgeschlossen – Archäologie der NS-Zwangslager“, Bilanz 25jähriger Forschung in Berlin und Brandenburg, zur Zeit der DGUF-Tagung 2020 in Berlin-Schöneeweide zu sehen, ab Mai 2021 im Landesmuseum im Paulikloster Brandenburg an der Havel, danach in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück und an weiteren Stationen.

damals, als sie „in Betrieb waren“, wollte man sie ja nicht wahrnehmen. Der Anschauungs- und Demonstrationswert archäologischer Funde und Befunde, die „Begreifbarkeit“ (trotz Klischeehaftigkeit immer noch zutreffend) originaler Lager-Reste wird im Rahmen von Workcamps erfolgreich als Einstieg ins Thema für Jugendliche genutzt.

Daher haben die Landesämter von Brandenburg und Berlin für 2020 zusammen mit dem Dokumentationszentrum NS-Zwangslager Berlin-Schöneeweide eine gemeinsame Sonder- und Wanderausstellung erarbeitet: „Ausgeschlossen – Archäologie der NS-Zwangslager“. Sie nähert sich dem Thema – erstmals in Deutschland in dieser Breite und länderübergreifend – anhand archäologischer Objekte von 20 Lagerstandorten in Berlin und Brandenburg. Sie wurde im Mai 2020 eröffnet und wird mehrere Jahre wandern (Abb. 7). Sie zeugt vom Leben und Überleben in den nationalsozialistischen Zwangslagern, von der rassistischen Ideologie und der Verstrickung von Staat,

Wirtschaft und Gesellschaft in die NS-Verbrechen. Zu den Funden gehören Relikte der Unterdrückung und des Terrors wie Stacheldraht und Patronenhülsen, aber auch Alltagsgegenstände wie Teller und Tassen. Firmenausweise und Produktionsteile belegen die Zwangsarbeit und ihre Profiteure. Selbstgefertigte und namentlich gekennzeichnete Objekte erzählen vom Versuch, sich angesichts der schwierigen Bedingungen in den Lagern selbst zu behaupten. Auch der Umgang mit den Lagern nach 1945 wird thematisiert. Ergebnisse zweier Jugendbegegnungen zeigen, wie zeithistorische Archäologie Geschichte begreifbar macht und in die politische Bildungsarbeit integriert werden kann (vgl. Beitrag im gen. Band).

Die Landesarchäologien müssen und werden aber auch dem „Sonderstatus“ (kein Rechtsbegriff!) dieser eben nicht „ganz normalen“ Bodendenkmale weiter Rechnung tragen, wobei sie von ihrer emotionalen Qualität in der Vermittlung auch selber profitieren können – ein solcher direkter Bezug und Beitrag der Archäologie zur gesellschaftlichen Realität auf dem Feld politischer Bildung ist neu und für alle Beteiligten wertvoll. Nicht zuletzt liefert sie in Form von Funden und Befunden unwiderlegbare Beweismittel, die jeglicher Relativierung der NS-Verbrechen entgegenstehen.

Literatur

- Drieschner, A. & Kersting, U. (2014). „Es hat keiner auch nur ein Wort darüber verloren“. Ein historischer Rundweg erinnert an das „Ausländerkrankenhaus Mahlow“ bei Berlin. *Gedenkstättenrundbrief*, 174, 3-10.
- Haubold-Stolle, J., Kersting, Th., Theune, Cl. et al. (Hrsg.) (2020). *Ausgeschlossen – Archäologie der NS-Zwangslager. Ausstellung Dokumentationszentrum NS-Zwangslager Berlin Schöneweide/Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum*. Berlin: be.bra Verlag.
- Kersting, Th., Theune, Cl. et al. (Hrsg.) (2016). *Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte Erforschen-Bewahren-Vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015*. (Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg, Arbeitsheft, 4/2016). Petersberg: Michael Imhof.
- Dressler, Th. & Kersting, Th. (2012). Ausgang gefunden. Berliner Mauer und Aagard-Fluchttunnel in Glienicke-Nordbahn, OHV. *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2011*, 163-167.

Kersting, Th., Unglaub, Chr., Wacker, J. & Scherstjanoi, E. (2016). *Zwischen Krieg und Frieden – Waldlager der Roten Armee 1945*. Begleitheft zur Sonderausstellung im Landesmuseum im Paulikloster 21. April bis 21. Juli 2016. Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege.

Kersting, Th. et al. (2018). *Zwischen Krieg und Frieden. Waldlager der Roten Armee 1945*. (Veröffentlichungen zur Brandenburgischen Landesarchäologie, 48) (S. 285-335). Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege.

Kersting, Th., Dressler, T., Bernbeck, R., Gussone, M., Pollock, S. & Wiegmann, U. (2016). Wünsdorf: Archäologie der Moderne - Ausgrabungen im Gelände der Moschee und des „Halbmondlagers“ von 1915. *Brandenburgische Denkmalpflege NF, 2(1)*, 99-113.

Über den Autor

Thomas Kersting ist als Dezernatsleiter der Arch. Denkmalpflege in Brandenburg seit zwölf Jahren zunehmend mit den archäologischen Hinterlassenschaften aus der Zeitgeschichte befasst – aus eigenem Interesse, denn es gibt bzw. gab im Landesamt keinen „Zeitspezialisten“ dafür. Darüberhinaus ist er inhaltlich zuständig für das slawische Mittelalter und für die Ausbildung der Ehrenamtler, was zu zahlreichen Begegnungen mit Detektorgängern – darunter vielen Militaria-Freunden – führt.

*Dr. Thomas Kersting M.A.
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum
Wünsdorfer Platz 4-5
15806 Zossen
thomas.kersting@BLDAM-Brandenburg.de*

<https://orcid.org/0000-0002-9022-140X>